Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 74 (1965)
Heft: 1

Artikel: Schulfach "Erste Hilfe" : zu einem Kurs in den Genfer Schulen
Autor: E.D.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-974817

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHULFACH «ERSTE HILFE»

Zu einem Kurs in den Genfer Schulen

Es ist ein Föhntag; die Berge scheinen zum Greifen nahe. Der Salève steigt violett empor, tiefschwarz der Jura. Bald wandern dunkle Schatten über die Landschaft, bald übergiesst die Sonne sie mit gleissendem Licht.

Die Bahn hat uns nach Genf gebracht, und nun fahren wir gen Westen, dem Dorf Cartigny zu. Unsere Begleiterin erzählt uns, dass Marcel Jenni, der Sekretär der Sektion Genf des Schweizerischen Roten Kreuzes, vor ein paar Jahren mit den zuständigen Behörden Kontakt aufgenommen habe, um in den Schulen Kurse für Erste Hilfe einzuführen. Probeweise wurden dann in zwei Schulklassen der Stadt Genf solche Kurse erteilt. Sie fanden begeisterte Aufnahme. Seither unterrichtet eine Krankenschwester des Centre d'Hygiène sociale der Genfer Sektion des Schweizerischen Roten Kreuzes jährlich in vierundzwanzig Kursen in den Stadt- und Landschulen des Kantons. Die Kurse umfassen zwölf einstündige Lektionen und sind für elf- bis fünfzehnjährige Schüler bestimmt. Die Kinder sollen in die Grundbegriffe der Ersten Hilfe und der Gesundheitslehre eingeführt werden. In den Landgemeinden ist der Besuch des Kurses obligatorisch, in der Stadt fakultativ.

Noch möchten wir manche Frage stellen. Aber schon zeigt uns die Ortstafel an, dass wir in Cartigny angekommen sind. Wir biegen von der Hauptstrasse ab. Ueber dem Dorf liegt feierliche, mittägliche Stille. Wir gehen an schönen alten Landhäusern vorbei und kommen zum Schulhaus. Schon tummelt sich auf dem Turnplatz eine ganze Schar von Kindern. Frau Jolnirenko — so heisst unsere Begleiterin — wird stürmisch begrüsst; sie ist die Krankenschwester, die die Kurse erteilt. Sofort sammelt sie einige Hefte ein, um sie uns zu zeigen. Die Kinder haben sich grosse Mühe gegeben. Die Hefte sind sauber geführt. Aus Rotkreuz-Prospekten haben sie Bilder ausgeschnitten und sie eingeklebt. Da finden wir ein Bild der Schlacht von Solferino, dort entdecken wir das Porträt Henry Dunants. Ein dritter Schüler hat die Photographie einer Rotkreuzarmbinde auf den Umschlag geklebt. Dann sind da anatomische Zeichnungen zu sehen: ein Gelenk etwa, der Blutkreislauf, Muskeln. Es folgt eine Ueberschrift «Verletzungen im Alltag»; in Stichworten sind die zu treffenden Massnahmen angegeben.

Kann aber all das für die Schüler nicht doch zu schwierig sein? Kann ein Kind, das dieses Wissen nur halb aufnimmt, vielleicht auch manches falsch versteht, nicht mehr schaden als nützen?

Der Unterricht belehrt uns eines Besseren. Er ist ganz dem kindlichen Verständnis angepasst, und Frau Jolnirenko achtet darauf, dass die Schüler das Gelernte begreifen. Sie wiederholt deshalb in jeder Stunde den Stoff der vorausgegangenen Lektionen. Heute beispielsweise überprüft sie schriftlich, ob die Schüler den Stoff verstanden haben. Da steht auf dem Fragebogen: «Darf man einem Bewusstlosen etwas einflössen?» oder «Können wir als Helfer entscheiden, ob wir bei einem Ertrunkenen mit der künstlichen Beatmung aufhören dürfen?» Diese Fragen werden von fast allen Schülern richtig beantwortet. Etwas mehr Mühe verursacht ihnen die Anatomie. Nicht alle sind in der Lage, eine Verrenkung als ein «Heraustreten eines Gelenkes aus der richtigen Lage» zu beschreiben. Die Frage, wo das Blut gereinigt wird, bereitet einiges Kopfzerbrechen. «Im Herzen», mutmassen die einen, andere schreiben «in den Arterien». Den Vogel schoss aber wohl jener Sechstklässler ab, der das Blut «in einer Maschine» gereinigt haben wollte.

Nach der schriftlichen Arbeit fährt Frau Jolnirenko mit dem Stoff weiter. «Nehmen wir an, ein Kind sei ins Wasser gefallen. Es liegt nun leblos am Ufer. Wir dürfen keine Zeit verlieren. Sofort muss die künstliche Beatmung einsetzen. Ich werde euch jetzt eine Art der Wiederbelebung zeigen.»

Die Schwester beschränkt sich bewusst auf die Holger-Nielsen-Methode. Sie ist der Ansicht, die Kinder sollten, wenn sie älter sind, einen Samariterkurs besuchen und dort auch andere Beatmungsmethoden kennenlernen. Die Hauptsache ist vorläufig, dass der Unterricht in den Kindern ein Interesse zur Weiterbildung in Erster Hilfe erweckt.

Wir sind mittlerweile aus dem engen Schulzimmer ins Gemeindelokal umgezogen. Es ist ein köstliches Bild: Auf der Bühne im Hintergrund stehen noch die Kulissen eines Theaterstückes mit viel Waldesgrün und einem Försterhaus. Auf dem Fussboden des Saals bemühen sich fünfzehn «Lebensretter» um ebenso viele «Ertrunkene». Paradoxerweise haben sich ausgerechnet die kleinsten Schüler ihre grössten und kräftigsten Kameraden als Opfer ausgewählt. Unter Aufbietung aller Kräfte versuchen sie, die «Verunglückten» ins Leben zurückzurufen. Nach einer Viertelstunde intensiven Trainings wird abgewechselt, und nun fallen die Kleinen in die Hände der Grossen. Am unteren Ende der Reihe bemüht sich ein Schüler um den Lehrer, der alle Uebungen mitmacht. «Un ... deux ...

trois . . .» Der kleine Kerl zählt verbissen und bearbeitet den Rücken des Lehrers, als gälte es, ihn wegzumassieren. «Six . . . sept . . . huit . . .». Frau Jolnirenko geht von Gruppe zu Gruppe, um zu kontrollieren, ob die Bewegungen vorschriftsgemäss ausgeführt werden.

Vom benachbarten Schulhaus ertönt bald darauf die Pausenglocke. Wir verabschieden uns und fahren zum nächsten Dorf, wo die Krankenschwester in zwei Klassen einer Oberschule unterrichtet. Dann geht es in eine Mädchenschule in der Stadt. Es ist überall das gleiche Bild: eine Krankenschwester, die die Kinder sorgfältig in die Erste Hilfe einführt, eine Schulklasse, die mit Feuereifer bei der Sache ist. Für die Kinder ist der Kurs eine Art Abenteuer. Ein Abenteuer, das ihnen Spass macht und das ihnen Stoff zum Träumen gibt. Sie sind in ihren Träumen nicht Revolverhelden, sie sind Helfer, Lebensretter . . . E. D.

KLEINER FRAGEKASTEN DES BLUTSPENDEDIENSTES

WER EIGNET SICH ALS BLUTSPENDER, UND WELCHE KRANKHEITEN SCHLIESSEN VON DER BLUTSPENDE AUS?

Von Dr. Kurt Stampfli

Bei der Beurteilung der Frage, ob sich jemand als Blutspender eignet, hat der Arzt stets zwei Gesichtspunkte zu berücksichtigen:

Erstens darf die Blutspende dem Spender keinen Schaden zufügen. Zweitens muss der Blutempfänger vor Krankheiten geschützt werden, die mit dem Blut übertragen werden.

Durch die Entnahme von üblicherweise 300 bis 400 ccm Blut erleidet der gesunde Erwachsene praktisch nie Schädigungen. Abgesehen von gelegentlichen, kurzdauernden Ohnmachten wird bei Blutentnahmen dieses Ausmasses das körperliche Wohlbefinden der überwiegenden Mehrzahl der Erwachsenen in keiner Weise beeinträchtigt. Anders liegen die Verhältnisse bei Chronischkranken. Hier besteht die Gefahr, dass die Krankheiten im Anschluss an die Blutentnahme wieder aufflackern. So kann zum Beispiel durch eine Blutentnahme bei Epileptikern ein Anfall ausgelöst oder bei Zuckerkranken die Stoffwechsellage ungünstig beeinflusst werden. Auch bei Herz- und Nierenleiden können Blutentnahmen möglicherweise eine akute Krise auslösen. Bei Patienten mit sehr stark erhöhtem Blutdruck ist Vorsicht geboten, indem Blutentnahmen gelegentlich durch Blutdruckschwankungen zu Organblutungen und Gefässverschluss führen können.

Bei zahlreichen und in kurzen Zeitabständen sich folgenden grösseren Blutentnahmen ist der Organismus nicht mehr imstande, das Blut vollständig zu ersetzen. Es tritt beim Spender eine vor allem auf Eisenmangel beruhende Blutarmut auf. Dieser Umstand und hin und wieder auch ein Eiweissmangel kann die Neubildung des roten Blutfarbstoffes verzögern. Verstreichen zwischen zwei Blutentnahmen jedoch mindestens drei Monate, so ist unter sonst normalen Bedingungen Gewähr geboten, dass Blutspenden nicht zu Blutarmut führt.

Um eine Beeinträchtigung des Gesundheitszustandes durch Blutspenden zu verhüten, sind alle Spendewilligen, die jemals eine schwere Tuberkulose durchgemacht haben, auszuschliessen. Bei Tuberkulosen mit leichtem, gutartigem Verlauf darf fünf Jahre nach Abheilung — im Einverständnis mit dem kontrollierenden Arzt — Blut gespendet werden. Personen mit chronischen Herz-, Leber-, Nieren- oder Blutkrankheiten, Zuckerkranke sowie Spendewillige mit Krampfkrankheiten und anderen Nervenleiden dürfen nicht zur Blutspende herangezogen werden. Es ist ferner unzweckmässig, Schwangere oder stillende Mütter Blut spenden zu lassen. Da bei Jugendlichen und alten Menschen die Anpassung des Kreislaufes an die Blut-